



Freie Besichtigung und Verkauf: Bevor die potenziellen Käuferinnen und Käufer in der Villa an der Schlickstrasse auf Schnäppchenjagd gehen können, müssen sie in der Kälte ausharren. Bilder: Marc Dahinden

Ausverkauf: Eine Villa wird durchstöbert

Die komplette Einrichtung einer Villa gelangt zum Verkauf. Ob ein 200-jähriger Stuhl oder eine Essigflasche unserer Tage: Alles muss weg.

Schlickstrasse 2, kurz vor 9 Uhr. Knapp 50 Leute stehen dicht beieinander vor dem Eingang der alten Villa. Wie vor einem Konzertsaal formt sich auf dem Gehweg, der zum Haus führt, eine Schlange. Die Leute drängen zur Tür, jeder Schritt nach vorne zählt.

Der Grund ist nicht etwa, dass sie die Novemberrkälte nicht ertragen würden oder ein Musikstar eine Autogrammstunde angesagt hätte. Tatsächlich findet hier eine dreitägige Liquidation der Villeneinrichtung statt. Die bisherigen Besitzer sind verstorben und die Erben haben die Auflösung des Inventars in Auftrag gegeben. Zur vollen Stunde öffnet sich die Tür. Aber nur einen Spalt breit.

Dahinter steht ein Securitas-Mann. Nur gruppenweise gewährt er den Eintritt. Die Warteschlange wird ein wenig kürzer, die Mehrheit muss sich aber noch gedulden.

Im Fünfminutentakt wiederholt sich die Szene. Und immer wieder sind von denjenigen, die es wieder nicht geschafft haben, Seufzer der Enttäuschung zu hören. «Aus Erfahrung organisiere ich das immer so», sagt der beauftragte Liquidator Jürg Hoss, «sonst würde ein Chaos entstehen und damit wäre niemandem ein Gefallen getan».

Kleine Villa, grosse Auswahl

Zu Recht, denn die Zimmer sind eher klein, und auch wenn sich die neugierigen Leute im Haus schnell verteilen, bleibt es eng. Viele schauen sich die Gegenstände genau an, drehen diese in alle Richtungen, rümpfen die Nase oder ziehen erstaunt die Augenbrauen hoch. Ein Besucher inspiziert

die Objekte sogar mit der Lupe. Die Auswahl ist riesig. Überall sind Preisschilder in roter Farbe angebracht. Alles ist zu haben: von den Orientteppichen, den unzähligen Ölgemälden, Stichen und Lithografien (sogar Werke von Hodler, Gubler und Jeanneret sind darunter), den barocken Schränken und den Biedermeierstühlen über die Decken-, Wand- und Stehlampen bis zum Silber-, Porzellan- und Kristallgeschirr.

Aber auch alltägliche Utensilien werden liquidiert. In der hufeisenförmigen Küche zum Beispiel stehen nicht nur Pfannen, Teller und Gläser samt Besteck zum Verkauf, sondern auch eine Flasche Balsamico-Essig und eine Wodkaflasche. Im Wohnzimmer mit offenem Kamin bleiben nebst Möbeln und Lampen auch kleineren Objekten die Preisetiketten nicht erspart: Kerzenständer, Vasen und Zinnkannen. Auch die auf dem Kaminbord nach Grösse aufgereihten Messingmörser

oder die aus verschiedensten Materialien gefertigten, winzigen Schatullen in der Holzvitrine entgehen den schärferen Käuferblicken nicht.

Wer kauft die Orgelpfeife?

Nebst den noch nützlichen Prunkgegenständen sind auch Stücke zu finden, die wohl in einem Museum besser aufgehoben wären: Wer nimmt schon fremde Familienfotos aus dem 19. Jahrhundert, eine Orgelpfeife, Gestöcke oder einen Stummfilmprojektor mit nach Hause? Hingegen haben die grosse Briefmarkensammlung und die Säbel, Schwerter und Degen aus dem vorletzten Jahrhundert schnell einen Käufer gefunden.

Liquidator Hoss und der Sicherheitsmann sind bei dieser Aktion nicht auf sich alleine gestellt. An einem kleinen Tisch im Wohnzimmer sitzt Hoss' Ehefrau. Vor ihr eine Kasse, ein Block mit Quittungsscheinen und ein Kreditkarten-Lesegerät.

Zudem hat Hoss zur Hilfe neun Personen engagiert. Sie tragen weisse Kittel – nicht wenige haben gefragt, ob das Ärzte seien – und haben in den verschiedenen Zimmern ihren Posten bezogen. Dort geben sie unter anderem Auskunft über Preise, denn Lexika, Kunst-, Sach- und Kinderbücher sind nicht mit Preisen angeschrieben. Die vermeintlichen Ärzte helfen bei der Suche nach etwas Bestimmtem und bringen alles Durchstöberte wieder in Ordnung. Auch sie haben Belegscheine bei sich. Wenn jemand etwas gefunden hat und kaufen möchte, wird zügig eine Quittung ausgestellt und der Kunde zusammen mit der Ware zur Kasse gebeten.

Während die Preisschilder immer weniger werden, häufen sich die Etiketten mit der Aufschrift: «Verkauft». Bereits verlassen Schnäppchenjäger mit ihren errungenen Objekten das Haus. Praktisch niemand geht enttäuscht und mit leeren Händen. ROBERTO ALLIEGRO